

**1880.**  
**Moritz,**  
 Schuhwaaren eigen-  
 sten und reichsten  
 Courante.  
 Halb-  
 fl. 3.20  
 3.—  
 3.—  
 3.60  
 3.80  
 3.40  
 3.80  
 4.—  
 4.50  
 5.—  
 5.—  
 3.60  
 9.—  
 9.50  
 12.—  
 2.10  
 30 fr. bis fl. 1.20.  
 Kostnachnahme oder  
 endet. Nicht Cou-  
 rant gratis.  
**HITZA**  
 lung  
 der die Vertheilung  
 tsrath.  
 schiga.

„Die Berzava“  
 erscheint jeden Sonntag in Reichtha.

**Pränumeration:**  
 Mit freier Postverfendung oder freier  
 Zustellung in's Haus:  
 vierteljährig 1 fl. 20 fr.,  
 halbjährig 2 fl. 40 fr.,  
 ganzjährig 4 fl. 80 fr.,

Literarische Beiträge und Inserate  
 werden bis längstens Freitag Mittag  
 erbeten.

# Die Berzava

Reschika-Bogsaner Wochenblatt.

**Inserate**  
 in allen Landessprachen kosten: die  
 3spaltige Zeitspalte oder deren Raum  
 bei einmaliger Einschaltung 5 fr.,  
 bei mehrmaliger 4 fr.  
 Stempelgebühr für jedesmaliges Er-  
 scheinen eines Inserates 30 fr.

Inserate werden im Voraus bezahlt.

Inserate übernehmen: die Annoncen-  
 Expeditionen von Haalenstein & Bog-  
 ler in Wien, Alois Oppel in Wien,  
 Rudolf Woffe in Wien, M. B. Gold-  
 berger in Budapest und G. L. Daube  
 in Frankfurt a. M.

Nr. 40.

Reschika (Banat), 2. Oktober 1881.

VI. Jahrg.

## Die ungarische Thronrede.

Budapest, 28. Sept.

Die feierliche Eröffnung des Reichstages er-  
 folgte heute um 12 Uhr Mittags durch den König.  
 Die Auffahrt der Mitglieder beider Häuser des  
 Reichstages begann bereits nach 10 Uhr. Die Ketten-  
 brücken-Tunnel-Einfahrt sowie die Quais und Schiffe  
 waren festlich besetzt. Nachdem sich der König mit  
 Gefolge in die Schloßkapelle begeben verließen sich  
 die Mitglieder des Reichstages ebenfalls in die Ka-  
 pelle. Nach dem Hochamte zog sich der König in  
 die Gemächer zurück. Die Mitglieder des Reichs-  
 tages versammelten sich im großen Thronsaal und  
 gruppierten sich um den Thron. Fünf Minuten vor  
 12 Uhr öffneten sich die Flügeltüren und der Kö-  
 nig in ungarischer Generals-Uniform erschien sammt  
 Gefolge im Thronsaal. Bei dem Erscheinen des  
 Königs brach die Versammlung in stürmische Oze-  
 nuren aus. Der König bestieg nun den Thron, nahm  
 Platz auf demselben, bedeckte sich mit dem Kalpag  
 und verlas folgende Thronrede:

Geehrte Herren Magnaten und Abgeordnete!  
 Liebe Getreue!  
 Wir begrüßen Sie mit Freude an der Schwelle  
 dieser neuen legislativen Periode, während welcher  
 die Lösung wichtiger Fragen Ihre Aufgabe bilden  
 wird. Der vorige Reichstag konnte mehrere wichtige  
 Gesekentwürfe wegen Mangels an Zeit nicht in  
 Verhandlung ziehen und wird sonach auch deren  
 Verathung Ihre Thätigkeit in Anspruch nehmen.  
 Es werden Ihnen mehrere mit dem benachbarten  
 Fürstenthume Serbien abgeschlossene Konventionen  
 behufs Genehmigung und Inartikulirung vorgelegt  
 werden.

Die Vereinigung des kroatisch-slavonischen  
 Grenzgebietes mit Kroatien und Slavonien und hie-  
 durch mit den Ländern Unserer ungarischen Krone  
 wurde thatsächlich vollzogen. Unsere Regierung wird  
 Ihnen ehestens einen Gesekentwurf zu dem Zwecke  
 vorlegen, damit die von Uns diesen Gebieten ge-  
 währten Begünstigungen, sowie einige andere Be-  
 stimmungen der getroffenen Verfügungen, bezüglich  
 welcher dies nothwendig erscheint, inartikulirt werden.

Die staatsrechtliche Stellung und Zugehörigkeit  
 Fiume's ist sowohl durch die Urkunde Unseres Ver-  
 fahrens glorreichen Andenkens, weiland Kaiserin und  
 Königin Maria Theresia, als auch durch die mit  
 derselben übereinstimmenden älteren und neueren

Gesetze klargestellt. Doch gibt es noch einzelne De-  
 tailfragen, welche der Gesekartikel 30 vom Jahre  
 1868 in der Schwebe ließ und deren endgiltige  
 Erledigung von Tag zu Tag dringender erscheint.

Unsere Regierung wird jene Schritte vorneh-  
 men, welche nothwendig sind, um diese Fragen in  
 der Weise, wie es in dem bereits bezogenen Gesetze  
 festgestellt erscheint, der erwähnten staatsrechtlichen  
 Stellung Fiume's entsprechend, auf Grund der Bil-  
 ligkeit und der gemeinsamen Interessen zur allseitigen  
 Zufriedenheit der Lösung zuführen zu können.

Die Strafgesekgebung ist durch die Regelung  
 des strafgerichtlichen Verfahrens zu ergänzen.

In Betreff der privatrechtlichen Gesetze erscheint  
 es als unabwieslich nothwendig, den Verhältnissen  
 des Lebens entsprechend vorwärts zu schreiten und  
 auf diese Weise die Schaffung des vollständigen  
 bürgerlichen Gesekbuchs ins Werk zu setzen.

Es bildet ein tiefgefühltes Bedürfnis, daß die  
 Finanzverwaltung verbessert und die Finanz-Gerichts-  
 barkeit auf richtigere Grundlagen gestellt werde.

Die Bestimmung der von den Beamten und  
 Funktionären zu fordernden Qualifikation und die  
 Regelung des Haushaltes der Komitate mittelst Ge-  
 setze ist unaufschiebbar.

Abgesehen von anderen im Interesse der Ad-  
 ministration zu treffenden Verfügungen der Gesek-  
 gebung, hat die Anstellung der Verwaltungsgerichte  
 ehestmöglichst zu erfolgen.

Die Verbesserung der Gewerbegesetze, die Er-  
 gänzung des Kommunikations-Systems, die Förde-  
 rung des Handels, sowie Alles, was zur Entwick-  
 lung der Industrie, der Landwirtschaft und des  
 Handels und hiedurch zur Hebung des Wohlstandes  
 der Einzelnen und des Staates im Wege der Ge-  
 setzgebung geschehen kann, wird gleichfalls Ihre  
 weisen Verfügungen in hohem Grade in Anspruch  
 nehmen. Wir hoffen zuversichtlich, daß Sie von der  
 hohen Wichtigkeit der in dieser Richtung bestehenden  
 Aufgaben durchdrungen sind und Wir Uns auch der  
 Hoffnung hingeben, daß Sie auch bei diesen Maß-  
 nahmen darauf bedacht sein werden, daß die im  
 Staatshaushalte eingetretene Ordnung, der wieder-  
 hergestellte Kredit des Staates, selbst dieses Ziel-  
 halber nicht gefährdet werden dürfe, und daß die  
 Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte,  
 wenn auch nur allmählig und schrittweise, doch kon-  
 sequent und selbst mit Selbstverläugnung unbedingt  
 angestrebt werden müsse.

Die so wichtigen Interessen des öffentlichen  
 Bildungswesens werden Ihre Vorforge gleichfalls  
 in hohem Grade erheischen.

Die Neuorganisation des Oberhauses bildet  
 eine jener Fragen, auf welche Wir die Aufmerksamkeit  
 der Gesekgebung Unseres getreuen Ungarn schon  
 wiederholt gelenkt haben, und finden Wir es für  
 zeitgemäß, diese Aufforderung auch bei dem heutigen  
 Anlasse zu erneuern.

In allen den berühmten Angelegenheiten, wel-  
 chen sich noch andere anreihen werden, wird sich Un-  
 sere Regierung beileben, die Initiative in einer den  
 Gesetzen entsprechenden Weise zu ergreifen.

Wir geben uns der Ueberzeugung hin, daß  
 Ihre Weisheit, Ihre Vaterlandsliebe und Ihr Eifer  
 es ermöglichen werden, alle diese Angelegenheiten  
 zum Wohle unseres geliebten Ungarn der Erledi-  
 gung zuzuführen.

Indem Wir dies von Ihnen gewärtigen, ge-  
 reicht es Uns zur Freude, erklären zu können, daß  
 der gegenseitige gute Wille der Mächte, welcher die  
 zeitweise aufgetauchten Fragen bisher auf friedlichem  
 Wege zu lösen ermöglichte, auch derzeit fortbesteht,  
 welcher Umstand sowie unsere freundschaftlichen Be-  
 ziehungen zu der Erwartung berechtigen, daß Unsere  
 Völker die Segnungen des Friedens ungestört ge-  
 nießen und Sie demnach Ihre ganze Thätigkeit der  
 Regelung der inneren Angelegenheiten des Landes  
 sowie der Förderung der materiellen und geistigen  
 Interessen desselben widmen können.

Mit dem Wunsche, der Himmel möge Ihrem  
 patriotischen Wirken Erfolg und seinen Segen ge-  
 währen, erklären Wir hienit den Reichstag für  
 eröffnet.

## Die neuen Staatsnoten.

Die neuen Staatsnoten zu fünf Gulden wer-  
 den kein sehr schönes und gefälliges Aussehen haben,  
 weil man hauptsächlich darauf bedacht sein mußte,  
 die neuen Noten in solcher Weise herzustellen, daß  
 die Erzeugung von Fälskaten verhütet werde. In  
 dieser Beziehung wird von der Wiener „Montags-  
 Revue“ Folgendes mitgetheilt:

Es vermag keine Farbe der getreuen Wieder-  
 gabe der Zeichnung durch die Sonne zu widerstehen,  
 vielmehr besteht die ganze Summe von Schutzmaß-  
 regeln, welche die Wissenschaft zur Zeit noch übrig  
 gelassen hat, in dem Geheimnisse zweier Farbenstoffe,

Als er endlich in das Zimmer seiner Tochter  
 trat, hatte Rosa ihr soeben hinterbracht, daß der  
 Herr den ersten Buchhalter hinausgeworfen habe.  
 Wie starrem Auge und zuckenden Gesichtsnerven sah  
 sie ihn eintreten. „Ist das wahr? Du hast Heri-  
 bert —“

Der Vater warf sein Auge umher, es haftete  
 wild auf Rosa. „Hinaus, Horcherin! mit Dir und  
 Deinesgleichen spreche ich nachher. Ich werde den  
 nichtswürdigen Spion ermitteln. Hinaus, oder ich  
 lasse Dich auf die Straße werfen, so wahr —  
 Hinaus!“

Vor seiner Wuthgeberde flüchtete die Jose. Unten  
 an der Treppe traf sie auf Karl Weiß.  
 „Triumph!“ rief dieser. „Freiheitskrieger ist aus  
 dem Hause.“

„Wer weiß, ob wir ihm nicht folgen“, erwiderte  
 das erschreckte, bebende Mädchen.

In dem Boudoir seiner Tochter saß aber Ludwig  
 Schmidt und erzählte, die Blide am Boden, was er  
 einst gethan, wie er Witwe und Waise bestohlen  
 habe. Die Scham ersticke oft die Stimme; es durfte  
 ihr nichts verschwiegen bleiben, sollte sie zu retten  
 im Stande sein.

Mit blaffen Wangen, die Lippen krampfhaft  
 auf einandergepreßt, die Hände gefaltet, stand sie ihm  
 gegenüber. Ein wilder Schmerz arbeitete in ihrer  
 Brust. Als der Vater gerundet hatte, sagte sie mit  
 leiser, kaum hörbarer Stimme: „Entsetzlich! Ja, Du  
 mußt gerettet werden, Vater, mein Lebensglück ist  
 gestört; denn jetzt darf ich, die Tochter desjenigen,  
 der ihn um sein Erbe beraubt hat, ihm nicht ange-  
 hören. Er muß dasselbe zurückerhalten. O Gott! ich

## Ein vertuschter Criminalfall.

Erzählung von Wilh. Grothe.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Mein Herr“, begann dieser, „ich höre da hübsche  
 Streiche von Ihnen. Ist das Recht, die Tollheit  
 eines unbedachten Kindes zu benutzen, um sich ein  
 Vermögen zu erheirathen?“

„Herr Schmidt, Sie sprechen in einem Tone,  
 als ob ich eine unwürdige Handlung begangen hätte,  
 entgegnete Heribert und richtete sich hoch auf, „ich  
 gebe Ihnen die —“

„Schweigen Sie“, herrschte ihn der Alte an.  
 „Sie können Ihr Betragen gar nicht entschuldigen.  
 Es war ein Schurkenstreich von Ihnen, mein uner-  
 fahrenes Kind in Liebe zu verzeihen. Gut, daß ich  
 gewarnt wurde — ich kam noch zeitig genug zurück,  
 um der beabsichtigten Verführung die Spitze abzu-  
 brechen. Mein Herr, das ist Ihnen unangelegen, nicht?“

Heribert's Stirn war finster, seine Lippe zitterte  
 vor Aufregung: „Herr Schmidt!“

„Ruhe“, befahl Ludwig, der sich in immer höheren  
 Born hineinredete. „Sie haben sich nicht zu verant-  
 worten, Sie Bettler, der die Angel noch dem Gold-  
 fisch auswirft, Sie Bastard!“

„Bastard!“ wiederholte Heribert und seine  
 Augen schienen Funken zu sprühen.

„Sind Sie das nicht? Wer war ihr Vater? Sie  
 sind mir sonst ausgewichen: wer war ihr Vater?  
 Mann ohne Namen, der es wagt, sich in ein unbe-  
 scholtenez Haus zu schleichen!“

Jede Muskel bebte an dem Körper des jungen

Mannes vor wilder Erregung: „Wer mein Vater  
 war? — wohl, so erfahren Sie, daß ich Ihr Neffe  
 bin, dem Sie sein Eigenthum gestohlen haben, wür-  
 diger getreuer Ohm.“

„Ah, der Sohn der Mamsell Frey. Das setzt  
 Allem die Krone auf. Ich werde den Schuft hinaus-  
 werfen lassen, der sich in mein Haus geschlichen hat!“  
 schrie der Alte und läutete in der wildesten Leiden-  
 schaft.

„Ich gehe allein, aber noch heute werde ich Ih-  
 nen beweisen, daß ich nicht mehr ohne Waffen bin.  
 Scheinheiliger Sünder, wie konntest Du die Doku-  
 mente nicht vernichten! Ich habe sie, sie sind in mei-  
 nen Händen, die Ehre meiner Mutter wird hergestellt  
 werden und der Schurke entlarvt, der seinen Neffen  
 bestohlen.“ Er hatte ihm die Worte entgegenge-  
 donert. Sie hatten wie gut gezielte Pfeile ihr Ziel  
 getroffen. Ludwig Schmidt wankte.

Nur einen Augenblick dauerte die Schwäche,  
 die ihn ergriffen hatte; im nächsten Augenblick stürzte  
 er auf seinen Geldschrank zu. „Hier ist der Schlüs-  
 sel“, höhnte Heribert und warf ihm diesen zu.  
 „Adieu, Ehrenlieb, Dokumentenräuber!“

Er war zur Thür hinaus — der Kaufherr wankte  
 auf einen Stuhl. „Heribert!“ Der Ton erscharr  
 ihm in der Kehle. „Verloren, Alles verloren! Ich  
 will ihn zurückrufen — er wird nicht kommen.  
 Emilie! Er liebt sie, ja sie ist es allein — — rasch  
 zu ihr, ehe es zu spät.“

Er sprang auf und schritt auf die Thür mit  
 wankenden Schritten zu. Sein Antlitz war leichen-  
 blaß, er konnte sich kaum aufrecht erhalten. Er  
 wollte zu ihr eilen, er konnte es nicht.

deren Erzeugung an gewisse Schwierigkeiten gebunden ist, und bei welchen die Wiedergabe durch die Photo- und Heliographie zur Zeit nicht in jener Weise geschehen kann, welche den Versuch einer Fälschung nicht auch dem Laienauge verhältnißmäßig leicht erkennbar machte. Es sind ein gewisser brauner und grüner Ton. Angesichts dieser tatsächlichen Verhältnisse blieb der österreichisch-ungarischen Monarchie nichts übrig, als denselben Weg zu betreten, welchen andere Staaten, die in jüngster Zeit Papiergeld emittirten, eingeschlagen haben, und bei der Notenfälschung hauptsächlich das Moment der Sicherheit, eventuell ohne Rücksicht auf andere, noch so begründete Wünsche, festzuhalten. Es handelt sich immer wieder darum, daß der Besitzer eines Geldzeichens sicher sei, auch wirklich eine Staatsnote und nicht ein Fälsikat in Händen zu haben. Deshalb darf das Publikum nicht in erster Linie fragen, wie die Note aussieht. Wer versteht, welche ungeheure Anforderungen an ein Geldzeichen, angesichts des jetzigen Standes von Wissenschaft und Kunst, im Punkte der Sicherheit gestellt werden, wird auf die absolute Schönheit und Gefälligkeit gerne verzichten, wenn er nur das möglichste Maß von Sicherheit gewahrt sieht. — Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich, daß nur jene Farben angewendet werden können, welche sich vorerst für Fälscher als unnahbar erweisen. Die neuen Staatsnoten werden daher in Zeichnung und Schrift nur braune und grüne Farben enthalten. Sie werden außerdem das übrigens schon angewendete und als nützlich erwiesene Mittel der Anbringung komplizirter und pantographischer Ornamente, welche einen sicheren Schutz gegen die Fälschung mit Feder oder Grabstichel gewähren, an sich tragen, weil sich die vollständige Ausfüllung des ganzen Raumes bei Geldzeichen als praktisch zeigte.

Der ungarische Text der neuen Noten lautet:  
„Öt forint!“

„Ezen államjegy az osztrák-magyar monarchia közös tügö adósságának részét képezvén, minden állam-pénztár és hivatal által mindazon fizetéseknél, melyek nem ércz-pénzben teljesítendők, osztrák értékű öt forintban elfogadtatik és kiadatik.“

Bécsben, 1881. január 1-én.

A es. és kir. központi pénztár nevében  
Angerer,  
igazgató.“

Deutsch:

„Fünf Gulden“

„Diese Staatsnote bildet einen Theil der gemeinsamen schwebenden Schuld der österreichisch-ungarischen Monarchie und wird von allen Staatskassen und Aemtern bei allen nicht in klingender

weiß nicht, was ich rede. Er wird mich hören. Der ist gut, besser als wir.“

„Tausche Dich nicht — er ist unerbittbar. Ich habe ihn kennen gelernt, den Mann mit dem kalten Herzen. Versprich ihm, was Du willst. Führe ihn zurück! Die Schande ertrüge ich nicht, welche mich treffen würde, wenn er gegen mich austräte.“

Emilie hatte Mantel und Hut genommen. „Vertraue Deiner Tochter!“ Mit den Worten war sie hinausgeeilt, die Treppe hernieder. Sie trat in das Comptoir, wo die Buchhalter arbeiteten. „Wo ist Herr Freischmidt's Wohnung?“ fragte sie. Man nannte sie ihr, und fort eilte sie. Der Vater sah ihr noch nach, als die Thür sich hinter ihr geschlossen hatte.

„Eine schlechte That rächt sich stets“, murmelte er vor sich hin. Plötzlich ergriff ihn ein Gedanke, der ihn wie ein Pappelblatt im Sturm erbeben machte. „Nicht so! nicht so! das wäre zu schrecklich. Wenn er ihre Verzweiflung — Und ich ließ sie allein zu ihm. Es wäre eine furchtbare Rache. Er ist der Mann dazu. Wie er vor mir stand, so höhnisch, so dämonisch! — Ich muß ihr nach; es darf nicht sein, ich muß sie retten, mein einziges, geliebtes Kind retten. Sie für mich zum Opfer bringen: Nein! nein!“ Er stand aufrecht im Zimmer — mit festen, raschen Schritten verließ er das Haus.

„Was das werden wird?“ meinte Rosa zu dem Buchhalter Karl Weiß.

„Sie ist ihm nachgelaufen, und jetzt geht der Vater, sein Kind zu holen. Das ist eine hübsche Geschichte; der Fleck wird nicht so rasch abgewaschen sein, sie kann froh sein, wenn ein anständiger Mann sie noch heirathet.“

VI.

„Es ist entschieden“, sagte Heribert, als er sein Zimmer betrat und das Packet der entwendeten Schriften hervornahm, „es ist entschieden. Ich habe geschwankt, jetzt bin ich entschlossen, der Rache gehöre ich an. Das hatte er nicht geglaubt, der Stolz, der

Münze zu leistenden Zahlungen für Fünf Gulden österreichischer Währung angenommen und gegeben.  
Wien, den 1. Jänner 1881.

Für die k. u. k. Reichs-Zentralkasse  
Angerer,  
Direktor.“

Sowohl auf der deutschen als auf der ungarischen Seite ist unterhalb des Textes der Note in der linken Ecke der Schriftplatte die Serie-Nummer, dagegen in der rechten Ecke der Schriftplatte die Nummer der Staatsnote in rother Farbe sichtbar.

### Das Geld der Waisen.

In dem Einen — und leider vielleicht nur in dem Einen — stimmen alle Ungarn überein, daß unter den uns niederdrückenden wirtschaftlichen Klammern die schwerste und drückendste der langsame, aber sichere Verfall des Grundbesitzes ist.

Wenn unsere Landwirtschaft vernichtet und der Grundbesitz uns entzogen wird, dann bleibt uns überhaupt nichts mehr. Wir werden in der Heimat heimlos sein.

Jeder kennt die Provinz- und Landes-Enqueten, in welchen über die Modalitäten zur Verhinderung der verheerenden Agrar-Krise berathschlagt wurde. Auch weiß es Jedermann, daß unter den als Präservativ empfohlenen Mitteln der Bodenkredit als jenes Artanum bezeichnet wurde, welches nur auf breiter Basis einer Landesorganisation eine Wirkung versprache, ohne diese aber schon von allem Anfang her sich nutz- und zwecklos erweist.

Fürwahr, ohne Schaffung eines gesunden und vor Allem volksthümlich organisirten Bodenkredits träumen wir vergebens davon, diesem gegen den Wohlstand der Nation gerichteten Raubzug die Spitze bieten zu können.

Wenn nur davon die Rede wäre, einzelne von der Noth heimgesuchte Gegenden oder bloß eine der grundbesitzenden Klassen — z. B. die vom Volksadel abstammenden Kleingrundbesitzer vor dem gänzlichen Verderben zu bewahren, dann würde die Bodenkreditfrage keine bedeutenden Schwierigkeiten bieten.

Mit Hilfe der hauptstädtischen großen Bodenkreditinstitute, der mit Hypothekarkredit negoziirenden Sparkassen und anderer Geldinstitute könnte man diese lokalisirte Gefahr leicht und sicher abwenden.

Aber die Gefahr ist keine lokale. Sie erstreckt sich auf das ganze vaterländische Territorium und es gibt im ganzen Lande keine einzige Landwirtschaft, möge sie noch so gering sein, die nicht schon unter ihrer verheerenden Wirkung gelitten hätte.

Und was am bedauerlichsten ist, diese verheerende Krise sucht sich gerade aus jener Klasse ihre Opfer aus, deren Fortbestand, ja deren Vermehrung nicht nur vom ökonomischen, sondern auch vom poli-

niederträchtige. Hahaha! er ist vernichtet, auf ewige Zeiten vernichtet und gefällt. Beim Satan, ich will ihn die Höhle empfinden lassen, langsam soll er mir sieden. — Emilie!“

Der Name stimmte ihn weich, er bedeckte die Augen mit der Hand. „Leb wohl, du schöner Traum! Sie wird mit ihm leiden, sie — darf das sein? Du liebes Mädchen mit dem süßen Blick ohne Falch, mit dem offenen Herzen, Du solltest leiden? Ich darf nicht schwach sein. Ihn auf das Gerich!“ Er ging aber nicht, er setzte sich vielmehr und stützte das Haupt in die Hand. Da pocht es. Er fährt empor. „Höre ein, wer es immer sei!“

Sie war es, Emilie. Zitternd trat sie ein, ihr Auge war gesenkt.

„Emilie! gnädiges Fräulein! Sie hier — bei mir?“

„Ja ich bin es, die Tochter des Mannes, der Sie schwer getränkt hat. Sie dürfen mich nicht fortweisen, Sie müssen mich hören, die ich als eine Bittende zu Ihnen komme.“ Sie sank auf das Knie, der junge Mann sprang hinzu und hob sie auf. „Nicht also, Sie beschämen mich.“

„Und doch wäre so die passendste Stellung für mich. Sie sind beleidigt, Sie dürsten nach Rache. Vergebung, Vergebung für meinen Vater, für den alten Mann, der nur einmal in der Verzweiflung gesündigt hat. Es wird Ihnen Gott lohnen. D seien Sie barmherzig. Wir werden Ihnen wiedererstaten, was wir Ihnen genommen haben. Nehmen Sie unser ganzes Vermögen und schänden Sie meinen Vater nicht. Erbarmen!“

Er hatte ihre Hände ergriffen, er schaute in ihre schönen, in Thränen schwimmenden Augen. „Sie wollen es, es geschehe. Hier sind die Schriften, die mir meinen Namen zurückgeben, hier sind die Papiere, die allein gegen Ihren Vater zeugen. Mutter! Mutter! ich kann nicht anders. Sie will es.“ Er eilte zu dem Kamin in dem ein lustiges Feuer prasselte und warf die Schriften hinein.

Athenlos mit gefalteten Händen hatte sie es ge-

tischen Gesichtspunkte aus eine der wichtigsten Fragen von allgemeinem Interesse bildet. Es ist dies die Klasse der Ackerbauer, hinzugerechnet die Weingärtner, die einen bedeutenden Theil der der Agrikultur obliegenden Landesbevölkerung ausmacht.

Vor dieser Gesellschaftsklasse sind bis jetzt noch immer die wohlfeilen und sicheren Kredit gewährenden Quellen verschlossen.

Die Kapitalien der großen Geldinstitute gelangen nie in die bescheidenen Hütten des kleinen Landwirthes, Häuslers, am allerwenigsten aber des Weingärtners. Theils deshalb, weil die großen Geldinstitute kein Interesse daran haben, sich mit derlei, ihrer Meinung nach Bagatelgeschäften zu befassen, theils aber, weil das einfache, Feldbau treibende Volk zu ihnen gar nicht gelangen kann.

Jedermann weiß es nur zu gut, welchen Brandschagungen der geldsuchende Bauer nicht nur seitens der Geldvermittler, sondern leider nur zu oft auch seitens der Advokaten ausgesetzt ist.

Und obgleich wir alles dies nur zu gut wissen, haben wir uns aus dem Labyrinth der Berathungen noch immer nicht zurechtgefunden, um endlich einmal einen volksthümlichen Bodenkredit ins Leben zu rufen.

Und doch gibt es einen Modus zur Abhilfe, der weder neu noch außerordentlich, nur daß er bis nun nicht nach Gebühr gewürdigt wurde.

Zur Sicherung eines sicheren volksthümlichen Bodenkredits müssen die Waisengelder in Anspruch genommen werden.

Das unter behördlicher Vormundschaft verwaltete Waisen-Vermögen repräsentirt in Ungarn so ansehnliche Summen, daß durch dessen kluge und vorsichtige Benützung die Agrarfrage mit einem Schlage ihres verheerenden Charakters entkleidet werden könnte.

Um hinsichtlich der Größe dieses Vermögens einigermaßen orientirt zu sein, ist bloß zu erwähnen, daß im Pester Komitat — abgerechnet die mit geregelten Manuzipien versehenen Städte — vom Waisengut einer 435.000 Köpfe zählenden Bevölkerung laut den letzten Daten die Summe von 23 Millionen behördlich verwaltet wird; von dieser Summe wurden 17.397 Landwirthe mit größeren und kleineren Darlehen theilt. Würde die Summe zu gleichen Theilen dividirt, ergibt sich per Kopf ein Darlehen von 130 fl.

Diese Proportion als Basis angenommen, müssen in Ungarn ganz allein — ohne seine adrezen Theile — nachdem das Pester Komitat bei Weitem nicht das begütertste ist und die reicheren Städte auch verhältnißmäßig größere Summen von Waisengeldern verwalten, über 60 Millionen Gulden Waisengelder vorhanden sein, wovon man wenigstens einer halben Million ackerbaureisenden Familien den nöthigen Kredit gewähren könnte.

Welch eine Riesensumme nationalen Eigenthums, die todt und unfruchtbar da liegt!

sehen; jetzt stürzt sie ihm um den Hals. Weider Lippen berührten sich. In der Umarmung waren Zeit und Raum vergessen, die Erde war ihnen entrückt.

Jetzt wurde die Thür geöffnet, Ludwig Schmidt trat rasch ein und blieb betroffen stehen. „Emilie!“ Die Tochter wandte das Antlitz und lächelte selig den Vater an.

„Ich habe mich nicht in ihm getäuscht“, sagte sie, „er hat die Papiere verbrannt.“

„Verbrannt!“ schrie der Kaufherr und stürzte auf den Kamin zu: „wirklich verbrannt?“

„So ist es, und Heribert Freischmidt steht wieder vor Ihnen, der Bastard“, entgegnete er. „Hier ist ihr Kind zurück, es gehört Ihnen.“

„Nein, es gehört Dir, Heribert, und Niemand wird uns trennen, wo wahr ich Dich liebe. Mag die Welt vergehen, meine Liebe wird Dir bleiben, ich schwöre es Dir.“

„Darf derjenige, welcher Ihnen einst Ihr Erb nahm, darf er Ihnen die Hand reichen?“ fragte leise der Kaufherr. „Sie sind ein edler Mensch. Werden Sie dem Sünder vergeben, der Alles thun wird, die Ehre Ihrer Mutter herzustellen?“

„Meine Mutter!“ rief Heribert und wieder wurde seine Stirn düster.

„Glaubst Du, daß die Seligen fluchen?“ flüsterte Emilie ihm zu. „Er hat gelitten in einer Minute Höllequalen und so seine Schuld gesühnt.“

Sie faßte seine Hand und legte sie in die ihres Vaters. „Vergeltung!“

„Mein Sohn!“ sagte der alte Kaufherr bewegt, „mein edler, guter Sohn. Gesegnet sei Dein Eintritt in mein Haus, das jetzt das Deine ist.“

„Ist so etwas erlebt worden?“ sagte Karl Weiß am folgenden Tage zu seinem Freunde Eduard, jetzt hat sich aus meinem Nachfolger der Neffe des alten Schmidt entpuppt, der die Tochter, Emilie, heirathen wird.“ Eduard lächelte weise. „Ich glaube, der Alte oder der Junge haben einen romantischen Wahnsinn gehabt, da ihnen die graden Wege nicht paßten. Solche närrische Klauze gibt es bisweilen.“

Man könnte ohne dies nicht ihrer Bevölkerung strecken, wie die dort aber, wo plazirt wird, die es auch durch so komme das dennoch den kl.

Dieser Komitate nur Waisengeld genest geschehen, wes, wonach die in die Komitate eine diesbezügliche Geldinstituten Faktum, daß ten ist.

Es müßte je eher zu erweiterten Zentralen größeren Gemeinwährung der adgärtner plazirt Vermittlung ein

Der Justiz Verfahrns bei alle königl. Gerfangreiche Justizlichen Folgende bloß Mobilien Gebühr 28 fl. nicht mittelst an flebender Stenung an das zu machen und Tagen für die schaft den Erbe der bloß aus M bühnenfaj von Kopien des Ver bemessungs-Amt die Mitthe macht, sind die Gebühr binnen Geldwerth so v wird, als zur scheint. Besteht bilien und die gesehten Frist b behörde für die g zu tragen.

Das bosn am 9. August f Bilek, Stolac r Standrecht auf Mostar ausgebe

\* Die Her Komitates, weld war, ist mit M Feiertag, welche Oktober verschol

\* Die erst am 3. Oktober missfars und Be genwart sämmtl finden und hat turvereins, Herr seine Kollereien Verfügung gest

Dem e gen der abgelau gnigen liebwert Mauern beherbe Mitglieber des schlossen sich nä der Temesvarer briketablissemen Witterung in d so erbärmlich, d arge Einbuße er rongeure den Sä was beabsichtigt folgte Montag Einlogirung in reitwilligst zur schah. Die erste Gäste im Hotel wurde, bei wel Hauses Strobl langte. Vergelbte Dimmers gerech

Fragen  
ies die  
eingärt-  
ritkultur  
gt noch  
hrenden  
gelan-  
Land-  
s Wein-  
institute  
i, ihrer  
theils  
Volk zu  
Brand-  
seitens  
oft auch  
wissen,  
thungen  
einmal  
u rufen.  
Abhilfe,  
er bis  
ämlichen  
Auspruch  
verwal-  
so an-  
nd vor-  
Schlage  
könnte.  
ermögens  
wähnen,  
mit gere-  
Waisens-  
ung laut  
onen be-  
urden  
en Dar-  
n Thei-  
hen von  
en, müs-  
abnezen  
Weitem  
die auch  
ungeldern  
engelder  
e halben  
müthigen  
nthums,  
der Lip-  
en Zeit  
entrückt.  
Schmidt  
Emilie!"  
lte selig  
sagte sie,  
stützte  
teht wie-  
„Hier  
Niemand  
Mag die  
ben, ich  
hr Erbe  
agte leise  
Werden  
wird, die  
wieder  
flüster  
Minute  
die ihres  
bewegt,  
Eintritt  
—  
ri Weiß  
arb, jetzt  
des alten  
eirathen  
der Alte  
sahnsinn  
pafsten.

Man könnte einwenden, daß das Waisengeld ohnedies nicht müßig liegt, nachdem viele Komitate ihrer Bevölkerung auf Grundhypothek Darlehen vorstrecken, wie dies bisher das Pester Komitat gethan; dort aber, wo es nicht unmittelbar auf Hypotheken platziert wird, werde es den Geldinstituten anvertraut, die es auch durch Hypothekarkredit fruktifizieren, und so komme das Waisengeld, wenn auch auf Umwegen, dennoch den kleinen Grundbesitzern zu Gute.

Dieser Einwand steht insofern nicht, als die Komitate nur ausnahmsweise Hypothekarkredit vom Waisengeld gewähren und selbst dort, wo dies bis jetzt geschieht, dürfte infolge des 1877er Waisengesetzes, wonach die Gemeinde-Waisenkassen aufhören und in die Komitats-Zentralwaisenkassa einbezogen werden, eine diesbezügliche Veränderung eintreten. Was aber die Geldinstitute betrifft, so ist es ein erwiesenes Faktum, daß von diesen keine Sanirung zu erwarten ist.

Es müßten daher, um den angestrebten Zweck je eher zu erreichen, die Waisengelder in kleinen lokalen Zentralen, z. B. in den Bezirks-Hauptstädten, größeren Gemeinden und Städten behufs Kreditgewährung der ackerbautreibenden Volksklasse und Weingärtner platziert werden, und zwar direkte ohne jede Vermittlung einer Zwischenperson. T. B.

Der Justizminister hat in Angelegenheit des Verfahrens bei Sicherstellung von Erbgebühren an alle königl. Gerichte und Waisenbehörden eine umfangreiche Instruktion erlassen, welche im Wesentlichen Folgendes enthält: Wenn die Verlassenschaft bloß Mobilien enthält, die nach demselben entfallende Gebühr 28 fl. nicht übersteigt und diese Gebühr nicht mittelst auf dem Verhandlungsprotokoll aufzuklebender Stempel abgetattet wird, ist die Mittheilung an das betreffende Gebührenbemessungs-Amt zu machen und ist, wenn dieses nicht binnen 14 Tagen für die Einhebung gesorgt hat, die Verlassenschaft den Erben zu überantworten. Uebersteigt jedoch der bloß aus Mobilien bestehende Nachlaß den Gebührensatz von 28 fl., so sind die hierauf bezüglichen Kopien des Verhandlungsprotokolls dem Gebührenbemessungs-Amt zuzujenden. Sobald hierauf dieses Amt die Mittheilung von der erfolgten Bemessung macht, sind die Erben aufzufordern, die entfallende Gebühr binnen 8 Tagen abzustatten, widrigens in Geldwerth so viel von der Erbschaft zurückbehalten wird, als zur Deckung der Gebühr erforderlich erscheint. Besteht endlich die Verlassenschaft aus Immobilien und die Gebühr wird nicht innerhalb der festgesetzten Frist bezahlt, so hat die Verlassenschaftsbehörde für die grundbüchliche Sicherstellung Sorge zu tragen.

Das bosnische Amtsblatt gibt bekannt, daß das am 9. August für die Bezirke Gacko, Nevestinje, Bilek, Stolac und Trebinje publizierte militärische Standrecht auf den ganzen Bereich des Kreises Mostar ausgedehnt wurde.

\* Die Herbstkongregation des Krassó-Szörenyer Komitates, welche für den 3. d. M. ausgeschrieben war, ist mit Rücksicht auf den hohen israelitischen Feiertag, welcher auf diesen Tag fällt, auf den 4. Oktober verschoben worden.

\* Die erste praktische Muster-Weinlese wird am 3. Oktober unter Leitung des Regierungs-Kommissärs und Zentral-Kellermeisters, wie auch in Gegenwart sämtlicher Fachorgane, in Verschieß stattfinden und hat der Präsident des dortigen Weinkulturvereins, Herr Karl Kehr, seinen Weingarten und seine Kellereien zu diesem Zweck bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Reshiza, 2. Oktober.

Temesvarer Gäste. In den ersten Tagen der abgelaufenen Woche hatten wir das Vergnügen liebwürdige Gäste aus Temesvar in unseren Mauern beherbergen zu können. Einem Theile der Mitglieder des dortigen philharmonischen Vereines schlossen sich nämlich circa zwanzig Herren Offiziere der Temesvarer Garnison an, um die hiesigen Fabriketablissemens zu besichtigen. Leider war die Witterung in den beiden Tagen des Aufenthaltes so erbärmlich, daß das Programm an vielen Stellen arge Einbuße erlitt und ohne Verschulden der Arrangements den Gästen nicht das geboten werden konnte, was beabsichtigt war. Unter strömendem Regen erfolgte Montags Mittags die Ankunft, worauf die Einlogirung in die seitens unserer Bevölkerung bereitwilligst zur Verfügung gestellten Quartiere geschah. Die erste Nachmittagsstunde veramelte die Gäste im Hotel Strobl, wo ein Diner eingenommen wurde, bei welchem die bewährte Kochkunst des Hauses Strobl abermals zur vollen Geltung gelangte. Vergeblich hatte man auf ein Einsehen des Himmels gerechnet — unaufhörlich strömte der Ne-

gen, so daß der hierauf inscenirte Ausflug zur Szekul gerade zu keiner angenehmen Landpartie gerechnet werden konnte; nichtsdestoweniger erregte die mannigfaltige Abwechslung der Naturschönheiten die Bewunderung der Ausflügler. — Abends war im Novotny'schen Saale ein Sängerkommers, mit Tanzkränzchen verbunden, arrangirt und hatten wir hiebei Gelegenheit, äußerst gelungene Gesangsvorträge der Philharmoniker zu hören. Den Umstand, daß sich unter den anwesenden Herren Offizieren viele feine Tänzer befanden, haben unsere Schönen dankbarst gewürdigt. — Die Rückkehr am Dienstag Mittags erfolgte glücklicherweise ohne Zuthun des nunmehr ausgesöhnten Pluvius. Beim Abschied erklärten unsere lieben Gäste, trotz der Unbill des Wetters recht angenehme Stunden hier verlebt zu haben und unseren Ort in freundlicher Erinnerung zu behalten.

Turnerisches. Samstag den 24. v. M. hielt der hiesige Turnverein in den neu adaptirten Gasthauslokalitäten des Hrn. Wotum eine gemüthliche Zusammenkunft zum Zwecke, den Abschied seines Mitgliedes Hrn. Ervin v. Lihovsky zu begeben. Der Abend, ausgefüllt mit Gesangsvorträgen und wüthigen Toasten, gestaltete sich zu einem äußerst animirten und hatten sich außer den zahlreich erschienenen Turnern dem Abiturienten zu Ehren noch viele andere hervorragende Personen unserer haute volles eingefunden. Hr. v. Lihovsky hatte sich während der kurzen Zeit seines Hierseins durch seine liebenswürdigen und feinen Manieren und chevaleresken Charakter die aufrichtigsten Sympathien Aller erworben, die mit ihm Umgang gepflogen, und bleibt ihm ein stetes freundliches Andenken gewahrt. — Bei diesem Anlasse müssen wir noch des obzitirten Lokales Erwähnung thun, welches sich in seiner neuen Ausstattung recht vortreflich präsentiert und trotz seiner wenig verheißenden Außenseite ein recht angenehmes Zimmereci bietet. Die Hauptfache dabei jedoch bleibt der Umstand, daß bei zuvorkommender Bewirthung dem Gaste jederzeit ein frischer Labretrock kredenz wird.

### Pränumerations-Einladung.

Mit dieser Nummer beginnt ein neues Abonnement auf die „Berzava“, und laden wir hiemit zu zahlreicher Betheiligung an demselben höflichst ein.

Unsere p. t. Abonnenten, die mit Pränumerationsbeträgen im Rückstande sind, werden um Begleichung derselben erucht.

Hochachtungsvoll  
Administration und Redaktion  
der „Berzava“.

### Vermischtes.

\* Aus Szegedin wird gemeldet: Das Staats-Bau-Anlehen wurde bisher in folgendem Maße in Anspruch genommen: Notirt wurden 2,869,220 fl., davon 2,799,220 Gulden verzinslich und 70,000 fl. unverzinslich; von dem Fond des „Pester Lloyd“ sind bisher 74,650 fl. ausgegeben worden. Von dem Bau-Anlehen erhielten 32 Parteien größere Beträge; die Summe der Darlehen über 10,000 fl. beträgt 625,700 fl.; 21 Parteien erhielten Beträge von 10,000—20,000 fl., 7 Parteien von 20,000—30,000 fl., 3 Parteien von 30,000—40,000 fl. und eine Partei 50,000 Gulden.

\* Ein unterminirtes Kastell. Der Pächter der dem verstorbenen Baron Lopresti gehörigen Sösdiaer Besitzungen hat beim Ministerium des Innern die Anzeige erstattet, daß der verstorbene Gutsbesitzer das dortige Kastell unterminirt und Dynamit-Patronen unter dasselbe gelegt habe. Der durch seine Seltsamkeiten bekannte Baron soll diesen merkwürdigen Streich schon vor mehreren Jahren ausgeführt haben. Demnächst wird sich über ministeriellen Auftrag von Temesvar eine gemischte Kommission nach Sösdia begeben, um die Untersuchung zu pflegen und die Sprengladung entfernen zu lassen.

\* Brudermord. In Sárvár wurde vor einigen Tagen eine entsetzliche That verübt. Die drei Brüder Katona lebten daselbst nicht in der besten Eintracht miteinander. Vor ungefähr vier Jahren prügelte der älteste den jüngsten Bruder durch, worauf Letzterer vor Wuth kirischend sagte: „Warte, Hund, ich trinke noch von Deinem Blute.“ Vor einigen Tagen gingen nun die drei Brüder des Nachts scheinbar friedlich aus dem Wirthshause heim. Plötzlich sagte der jüngste zum älteren Bruder, indem er heimlich ein Messer hervorjog: „Weißt Du, was ich Dir vor vier Jahren gelobt habe? Nun bringe ich Dich um.“ Der Bedrohte sagte, arglos weitergehend: „Das wirst Du nicht thun.“ Kaum hatte er dies gesagt, als er, von dem Messer in die Brust getrof-

fen, zu Boden stürzte. Doch riß er den Mörder mit, den er kramhaft umfaßte. Da sprang der dritte Bruder hinzu und schmitt dem Sterbenden die Achselmuskeln durch, so daß er den Mörder loslassen mußte. Die unnatürlichen Brüder sehen der gerechten Strafe entgegen.

\* Eine Eidechse im Magen. Schon oft wurde berichtet, daß kleine Thiere, namentlich Amphibien, in den Magen von Menschen gelangt seien und dort fortgelebt haben; jedesmal wurde dies aber angezweifelt. Heute liegt nun von sachmännischer Seite eine ähnliche Mittheilung vor. Der Kommunal-Arzt Med. Dr. Brürnich in Seestadt (Böhmen) schreibt in Folge einer Anfrage, da die frühere Meldung eines Correspondenten unglauwbärdig erschien: Der Ziegeldecker E. litt seit einiger Zeit an eigenenthümlichen Magenbeschwerden, er klagte über Appetitlosigkeit, Magenbrücken, Magen, ja „sogar Fressen“, wie sich der Patient ausdrückte, und oft fühlte er, daß sich im Magen etwas bewege. Bei der ärztlichen Consultation gab er ferner an, daß er zu Pfingsten dieses Jahres die ersten Symptome verspürt habe, nachdem er einigemal Flußwasser ohne Glas getrunken hatte. Die Symptome steigerten sich besonders nach dem Essen; bloß nach Genuß von Milch war Alles beruhigt. Ich gab ihm ein Brechmittel: nach 3 1/2 Stunden stellte sich Erbrechen ein, und zum Schrecken und zur Freude des Patienten sah er eine Eidechse, 7 Centimeter lang, vor sich liegen, welche noch zwei bis drei Minuten lebte. Als ich selbe erhielt, war das Thier schon todt. Der Patient befindet sich seitdem wohl.

\* Ein geschobener Eisenbahnzug. Die ergötzliche Geschichte hat sich auf der neuen Semothal-Bahn zugetragen und wird im „Ellenzel“ folgendermaßen erzählt: Nachmittags ging der Zug von Tees mit voller Geschwindigkeit ab, um bis 9 Uhr Abends in Klausenburg einzutreffen, wo ein Anschlag an den Sitzzug stattfindet. Bis Szamos-Uvár ging alles prächtig. Hier glaubten die Eisenbahn-Beamten den Bedürfnissen des gesteigerten Verkehrs in der Weise gerecht zu werden, daß sie 70 Lastwagen dem Zuge anpöppelten, sämmtlich gut geladen mit Ochsen und Schweinen. Die kleine Maschine dampfte und pöppelte und machte alle Anstrengungen, aber vergebens, sie kam nicht von der Stelle. Einige Reisende hatten eine Regung der schönsten christlichen Tugend — des Erbarmens, stiegen aus den Waggons und begannen den Zug — zu schieben. Endlich setzte der Zug sich in Bewegung, allein bei Balafut verpagte die Maschine den Dienst; sie bewegte sich nur mühsam vorwärts und vor Apahida ging ihr der Athem vollends aus — das belebende Wasser war zu Ende. Da eilte denn Alles zur Szamos und schleppte in Hüten, Kulaesen und anderen Behältnissen Wasser für die Maschine herbei. Endlich konnte man die Fahrt fortsetzen und um Mitternacht traf der Zug ohne weiteren Unfall in Klausenburg ein.

\* Der Roman eines Verbrechers. In einer Zelle des hiesigen kön. Strafgerichtes — so erzählt die „Agramer Zeitung“ einen außerordentlich interessanten Fall — befindet sich ein Mann in Untersuchungshaft, von dem vor wenigen Monaten noch Jedermann in Agram und Sissef geglaubt hat, er sei „in Ehren ergraut.“ Schlichte, aber Vertrauen erregende Manieren und solides Geschäftsgebahren schreien bei Giovanni Demattei — unter diesem Namen kennt man den Häftling in Agram und Sissef seit vielen Jahren — Lebensprinzip zu sein, die ihm auch ein gutes Fortkommen sicherten. Demattei war ein geachteter Handelsmann, der früher in Sissef, seit einigen Jahren aber in Agram etablirt war und hier auch Verjuche mit der Anpflanzung von Reis unternahm, die ebenso verdienstlich, als lukrativ waren. Wer hätte es dem Manne mit dem freundlichen Gesichte angesehen, daß er — doch greifen wir den Ereignissen nicht vor. . . Erzählen wir. Giuseppe Margini war im Jahre 1862 wohlbestallter Steuerpächter und Kassier in Ferrara in Italien. Unliebame Rechnungsfehler, wie sie bei Kassieren eben nicht selten sind, legten ihm den Gedanken nahe, dem undankbaren Geschäft den Rücken zuzuwenden. Er begab sich mit einem falschen Passe auf den Namen Giovanni Demattei nach der Schweiz und er war wieder ein Ehrenmann, der mit einem Verbrecher wie Margini nichts gemein haben wollte. Das Gericht in Ferrara verurtheilte den flüchtigen Margini zu einer Kerkerstrafe von fünfzehn Jahren. Das Urtheil blieb jedoch bis zum heutigen Tage unvollstreckt. Demattei wendete sich vorerst nach Genua. Hier heirathete er zum zweiten Male, seine erste Frau ließ er lieblos in Ferrara zurück. Aber auch hier fühlte er sich nicht ganz sicher, ging für kurze Zeit nach Florenz, in die Heimathstadt seiner zweiten Gemahlin, und kam dann — als er seine Zweite bei ihren Eltern wohl geborgen wußte — ohne sie nach Sissef. Mit dem Momente, da er seinem undankbaren Vaterlande den Rücken gekehrt, lächelte ihm auch Frau Fortuna. Er trieb in Sissef

set einen ganz schwunghaften Handel mit Holz, Getreide und Reis. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Sinesien kam er hieher, wo er für seinen Unternehmungsgestalt ein noch dankbareres Terrain zu finden hoffte. Sein Geschäft florirte auch Anfangs in der That; doch scheinen ihn die unglücklichen Konstellationen der letzten Jahre wieder dem Ruine und dem Verbrechen zugeführt zu haben. Er veruntreute eine größere Summe, die ihm das Haus Perugia in Triest auf eine Kukuruz-Lieferung als Angabe gegeben. Es wurde gegen ihn die Anzeige erstattet, die der vorsichtige Demattei natürlich nicht erst abwartete. Der hiesige kön. Gerichtshof erließ gegen ihn einen Steckbrief — und wieder schien es, als werde er sich dem rächenden Arme der Gerechtigkeit entziehen. Er ging nach Galax und Gurgovo und kam überall unbehindert durch; er kam sogar nach Wien, pachtete daselbst unter dem Namen Dioli ein Kaffeehaus und schlug auch der mit Recht berühmten Wiener Polizei ein Schnippchen. Allein die Sonne des Glücks wollte ihm nicht mehr scheinen. Er war bemüht, das Kaffeehaus aufzugeben. Von Wien wendete er sich nach Trient, errichtete dort einen Backofen für Wiener Gebäck, buk jedoch den letzten Rest seines nur mehr geringen Vermögens ein. In Trient verfiel er endlich dem Arme der Gerechtigkeit, weil er fünf dortigen Familien Geldbeträge unter der Vorspiegelung entlockte, für sie in der Dobrudscha Kolonien zu erwerben. Einmal verhaftet, ging die neugierige Polizei in die Untersuchung seines Verlebens ein und bald wurde er auf Grund des vom hiesigen Gerichtshofe erlassenen Steckbriefes als Demattei erkannt. Hier ließ man sich aber die Sache noch besser angelegen sein und konstatierte seine Identität mit dem vor neunzehn Jahren aus Ferrara flüchtig gewordenen Steuerpächter Giuseppe Magrini. Auch das Verlebens des Verbrechers ist nicht ohne Interesse. Er heirathete zuerst in Ferrara eine reiche junge Dame aus Palermo; dieser Ehe entsprossen drei Kinder. In Genua heirathete er unter seinem daselbst angenommenen Namen zum zweiten Male; beide Gattinnen sind noch am Leben. Hier lebte er in wilder Ehe mit einer Frau F—e; desgleichen in Wien mit einem Fräulein Josepha Martinec, der er auch ein Eheversprechen gab. Seinem hiesigen Verlebens entstammte ein Mädchen, das in der Taufe den Namen Glia erhielt; den Erlös aus dem Verkaufe des Wiener Kaffeehauses trat er an seine letztgenannte Tochter und an Fräulein Martinec ab. Demattei ist nun mehrfacher Veruntreuer, der Verführung der Martinec durch ein Eheversprechen, der Uebertretung des Verbotes des Waffentragens, des Gebrauches eines falschen Namens und Passes etc. angeklagt. Ueberdies steht ihm die Anklage wegen Bigamie und seine fünfzehnjährige Zuchthausstrafe bevor, der er sich vor nahezu zwei Decennien durch die Flucht aus Ferrara entzog. Bei dem Alter, in welchem Demattei, richtiger Magrini, steht, darf er sonach kaum hoffen, sich noch einmal der goldenen Freiheit und einer — fünften Ehe zu freuen.

\* Kriegsgewaltliches Todesurtheil. Aus Wien wird geschrieben: Der Infanterist Aufbaum der 3. Compagnie des 32. Infanterie-Regiments, der am 28. Juli d. J. seinen Vorgesetzten, Korporal Julius Hartl, während derselbe schlief, muthwillig erschossen hat, ist gestern vor das Kriegsgericht gestellt worden. Das Urtheil lautet: Franz Aufbaum, aus Pösty bei Znaim in Mähren gebürtig, 21 Jahre alt, Schneider von Profession, ledig, katholisch, auf die Kriegsartikel verpflichtet, dem Stande des 32. Infanterie-Regiments angehörig, wurde bei erhobenem Thatschande und auf Grund seines eigenen Geständnisses wegen des vollbrachten Mordes, begangen am 28. Juli an seinem Vorgesetzten, dem Korporal Julius Hartl, indem er in der Absicht, diesen zu tödten, sein zu diesem Zwecke scharf geladenes Gewehr abgefeuert, wodurch dessen Tod augenblicklich herbeigeführt wurde, und er dies zu einer Zeit, als Hartl schlief, also in hinterlistiger Weise unternommen — bei dem Mangel einer jedweden Entschuldigung nebst Ausstoßung aus der k. k. Armee zum Tode durch den Strang verurtheilt.

\* Aussprüche zerstreuter Lehrer. Als ein Schüler mit der Mütze auf dem Kopfe in die Klasse trat, sagte der Professor: „Die Enthauptung muß vor der Thüre geschehen.“ — Die Pyrenäen sind ein Hirtenvolk, welches die natürliche Grenze zwischen Frankreich und Spanien bildet und sich vom biskaischen Meerbusen bis ins 17. Jahrhundert erstreckt. — Kaiser Julian war selten krank, wenn er aber krank war, so war die Krankheit tödtlich. — Alexander wurde in Abwesenheit seiner Eltern geboren. — Nach der Schlacht bei Leibzig liefen viele Pferde, denen zwei, drei oder mehr Beine abgehauen waren, herrenlos auf dem Schlachtfelde umher. — Wenn Sie irgend ein Beispiel im Cicero finden, so müssen Sie dasselbe sammeln und in ein eigenes

dazu angelegtes Heft eintragen.“ — Diese Arbeit hier fängt gleich damit an, daß am Ende kein Punkt ist. Die erste Stunde von 8—9 fällt morgen aus. Bringen Sie sich also zu derselben statt der Religionsstunde den Cicero mit. Sokrates ging nicht auf Sandalen, sondern zu Fuß. Ich schließe dieses halbe Jahr wiederum mit sehr geringen Kenntnissen. Alexander ritt seiner Flotte im Indus voraus. — In Rußland giebt es Fenster aus getränktem Del. — Als bei einer Feierlichkeit ein Lied gesungen werden sollte, kündigte ein Professor dasselbe mit folgenden Worten an: „Die erste Strophe des Liedes singt der Chor, bei der zweiten fällt das ganze Gymnasium ein.“ — Als einige Schüler vor der Stunde mit den Füßen Geräusch machten, fragte der Professor: „Sind denn Ihre Gummischeuhe von Holz?“

\* Der Grabstein als Heiratsvermittler. Eine zärtliche Witwe ließ ihrem verstorbenen Gatten folgende Inschrift auf den Grabstein setzen: „Hier ruht Friedrich Wilhelm Müller. Er starb im Alter von 68 Jahren und ließ die lebenswürdigste und beste Frau zurück, der er im Leben bei dem großen Unterschied des Alters nie mehr als ein Vater war.“

### Die großen Weinfässer.

Mitunter hört man die Ansicht aussprechen, daß die Alten in der Fäßbünderei Leistungen vollbrachten, die von den Nachkommen selten oder gar nicht erreicht werden. Als Beleg hierfür werden die berühmten großen Fässer angeführt, welche an verschiedenen Orten als historische Merkwürdigkeiten, aber auch als Beweis des Niederganges unserer mittelalterlichen Ahnen gezeigt werden.

Eines dieser bekannten großen Fässer war das vom Kurfürsten Johann Casimir von der Pfalz 1591 bestellte von 135 Fudern. Karl Ludwig ließ eines von 204 Fudern erbauen und unter Karl Theodor entstand das heute noch stehende Heidelberger Faß, welches 250 Fuder enthält und 1752 das erste Mal, dann noch drei Mal gefüllt wurde, seit 1769 aber leer steht; dasselbe faßt 212.250 Liter. Ein sächsischer Rival, das Königsteiner Weinfäß, welches die Festung in Kriegszeit mit Wein zu versehen hatte, war noch viel größer. Erbaut wurde dieses 1725 und faßte angeblich um 600 Eimer mehr, als das große Heidelberger Faß; es war 34 Fuß lang und 24 Fuß hoch. Ein weiteres berühmtes Riesenfaß war das vom Abte Johannes III. von Eberbach erbaute, welches 74 Karvatae faßte, und da eine Karvatae zwischen 4—6 rheinische Ohm enthielt, so mag es 50—70.000 Liter Wein enthalten haben. Gefüllt wurde es erst 1500 unter dem zweiten Nachfolger des Abtes. Dieses Faß wurde aber durch die aufrührerischen Bauern leergerissen, hierauf beschädigt und 1543 zerlegt. Ein weiteres bekanntes großes Faß ist das Klosterneuburger, welches bei 999 österreichische Eimer Rauminhalt aufweist und dessen Fülltrichter den tausendsten Eimer enthält. Auch dieses steht heute, wie alle die noch vorhandenen Fäßkolosse, leer und wurde nur zweimal, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, gefüllt. (Wein.)

**Neue Musikalien.** In der Musikalienhandlung Taborfsky & Parsch in Budapest ist erschienen: „A szép asszony kocsisa“ népszimfőkönyv. Alföldi hangok. Az apád az anyád esellagát (Elmennék én tehozátok). Kis kertemben rózsafák... (Mögédemli az a lány). Zúg a szellő... Nem azért jöttem én itte. Huber Sándortól. — Preis 80 fr.

**Illustr. österr.-ung. Patent-Blatt.** Unter diesem Titel erscheint eine für Fachkreise, hauptsächlich aber für Industrielle, Gewerbetreibende, Techniker, Chemiker etc. höchst interessante Zeitschrift, welche von den Ingenieuren Michael Eckl & Cie., Patent-Anwälte in Wien I., Burggring I., herausgegeben wird. Bei dem in Oesterreich-Ungarn schon lange fühlbaren Mangel an einem derartigen Organ wird diese publizistische Neuheit von allen theilnehmenden Kreisen freudig begrüßt werden und drängt uns die gewonnene Einsicht in den trefflich redigierten Inhalt der uns vorliegenden Nummern des Blattes (das alle Neblane ausschließt) schon jetzt die Ueberzeugung auf, daß dasselbe in jeder Hinsicht berufen sei die Interessen der erwähnten Kreise im Bereiche des Patentwesens zu fördern. Es bringt nebst amtlichen Erlassen die Beschreibungen und Zeichnungen der erlöschenden und der noch in Kraft bestehenden (nicht geheim registrierten) Privilegien; ferner kritische Erläuterungen der Patentgesetze aller Staaten (von einem bewährten Patent-Anwalte) und die Gesetze selbst ihrem Wortlaute nach; dann gerichtliche Entscheidungen und Erkenntnisse in Privilegienstreitigkeiten und Annullationsklagen; Listen der angemeldeten und ertheilten Patente, wie auch Besprechungen von Angelegenheiten, welche das Pa-

tentwesen betreffen etc. Durch die Veröffentlichung der Beschreibungen erlöschener Patente, die — weil ihre Publikation von Staatswegen nicht erfolgt — nur spät und selten oder gar nie zur Kenntniß des größeren Publikums gelangen, werden anregende und in vielen Fällen werthvolle, der Anwendung und Neubelebung würdige Erfindungen zum Gemeingut gemacht und in vielen Fällen erst zur Geltung gebracht. Erwähnen wollen wir noch, daß den Herausgebern vom k. k. Handelsministerium, als oberster österreichischer Patentbehörde, die Förderung des Patentwesens zugesagt wurde. Das „Illustr. österr.-ung. Patentblatt“ erscheint dreimal im Monate und läßt bei seiner Billigkeit (5 Gulden per Semester) auch in seiner Ausstattung wenig zu wünschen übrig.

**„Deutsches Familienblatt.“** Verlag von J. H. Schorer, Berlin, vierteljährlich 1 fl. 9 kr. Das „Deutsche Familienblatt“ wird in den nächsten Quartalen folgende werthvolle Beiträge zur Veröffentlichung bringen: Zwölf Jahre zwei Todsünden. Novelle von Levin Schüding. „Herodias“. Roman von E. Bely. „Zitta“. Roman aus dem Schwarzwald von Baring Gould (Verfasser der „Rehlah“). „Eine Prije“. Von Albert Lindner. „Der gelbe Tod“. Von Ernst Otto Hopp. „Ein Traum“. Von Wilhelm Jensen. „In Feindesland“. Von D. Molitor. „Eine Frau in meinen Jahren“. Von Theodor Joniane. „Nach Jahr und Tag“. Von R. Telmann. „Schmiedegasse 6“. Von Oskar Benda. „Ein Rendezvous“. Von H. Arnold. „Jenseit des Ozeans verschollen“. Von W. Passauer. „Von der Nächstenliebe“. Von Gerhardt von Amynor.

Weitere erzählende Beiträge von Ernst Wicher, Karl Kreuzel, Emil Marriot, R. A. Becker, E. Zunker, Veit Nieb, Carlos v. Gagner, A. v. Winterfeld, A. Melz, W. Koch, M. v. Eöner-Eichenbach, L. v. François, Arthur v. Loy, C. v. Vincenti, Heinrich Seidel, H. W. Niehl, Ferdinand Groß u. a. Ferner unterhaltende und belehrende Artikel von F. Wernick, R. Sandkuhl, Fr. Knauer, E. v. Hohenhausen, G. de Beauvieu, Oskar Lenz, Gerhard Koblitz, A. Frey, A. Wolst, A. v. Boguslawski, J. Rohl, C. v. Vincenti, E. D. Hopp, Ad. Frey, Jakob John, A. J. Nordmann, v. Fernin, E. Fersche, P. Möbius, Dorn-Dietert, Darja Dmer Pascha, A. Tschemberg, Hartwig Beer, Julian Olden, P. Lindenberger, D. Hüttig, C. F. Köppler, P. Zech und viele andere.

Poetische Beiträge von Emanuel Seibel, Heinrich Kruse, W. v. Hillern, Konrad Ferdinand Meyer, Ad. Frey, Ernst Otto Hopp, Karl Stieler, Max Kalbeck, Julius Lohmeyer, Robert Baumbach, Johannes Trojan, Ad. Henzen u. a.

Die Mauderete mit Beiträgen von A. Löhn-Siegel, L. Piesch, L. v. Peters, A. Stinde, Meta Wellmer, C. v. Gagner, Albert Lindner, Emma Ladden, H. Bay, Elise Polko, A. J. Nordmann, C. F. Köppler, Jenny Hirsch, Th. Gampe, Bl. v. Wobeser, F. Groß, F. Proelß, R. Zimmann, Darja Dmer-Pascha, Ad. Frey, Johannes Trojan, Heinrich Seidel, Ernst Otto Hopp etc.

Eine reichhaltige Schachspalte redigirt von S. Gold, Käthfel, Charaden und Probleme von A. Desser, R. Löwde u. A.

Kunstblätter von Ludwig Knans, E. Grünner, B. Bantier, P. Meyerheim, W. Gens, Hugo Kauffmann, Rud. Jordan, M. Volkhardt, G. Süss, A. Laupheimer, H. Zügel, H. Makart, E. Schulz-Briesen, Josef Schreiner, R. Dielich, Meyer v. Bremen, Fritz Reibhaus, Carl Gebritz, Otto Pils, Wolfram, Friedrich, F. Proß, L. Hofelmann, Vinc. St. Lerche, G. Hom, Fr. Sonderland, H. Dahl, W. Michael u. v. a.

**Bevölkerungsanzeiger** von 23. bis inkl. 29. September 1881.

**Geboren:** Den Herren: Johann Eichny ein Mädchen, Wenzel Kasal ein Knabe, Johann Friedrich ein Mädchen, der Veronika Balint ein Mädchen.

**Gestorben:** Franziska Zsák, 43 Jahre alt. Ferdinand Bili, 65 Jahre alt. Josef Hollerschwandner, 19 Monate alt.

**Getraut:** Simon Hrdonka mit Theresia Just.

Temeswarer Lottoziehung vom 24. September:

76	12	7	85	20
----	----	---	----	----

Nächste Ziehung am 8. Oktober.

Brünner Lottoziehung vom 28. September:

31	59	8	56	29
----	----	---	----	----

Nächste Ziehung 12. Oktober.

..Die

Frän

Mit freier Post

vierteljährig

Nr. 41.

Wie den

Zu den

Zeit gehört die

nationalen und

genug immer wei

engeren Interes

schließlichen Bi

die Besserung i

Bauernbewegung

Regungen des

Aufmerksamkei

Unter den

sammlungen, d

Fahren stattfa

Aufmerksamkeit

stattgehabte Ge

stung ist folgen

„Die auf dem

tember 1881 W

1. Der d

1881 bewirkte

weisen zur schra

Kleingewerbesta

den Kampf mit

viele schwindel

dustrie vollstän

österreichischen

halb seines Kö

und er ist aufh

sich nur einen

der zu erringen

Aufgaben des

durch eine den

tragende Geses

Einschränkung

Industrie wieder

gewerbliche Art

Es wird

festlich festzufel

nist als solches

dies der Natur

Lich ist, seine

Erzeugungsorte

sieht, und daß

geseklich verhal

bei jenen Waar

**Die Gehe**

Es war

sonen in den I

Spriechwort im

man mit dem

würde Niemand

nicht füglich n

mußte man au

heit an das Bi

gebot — die I

Da die I

kerott-Spielern

durste, wenn d

dem Geständni

ruhte, so mußte

lauten, die Leik

In gemeinen b

Geldbuße, Beru

delte, fand kein

Sinter des

denn wen Meis

kennen, was vo

war ein grim

Menschlichkeit

terkammer.

Und doch

Herzen Drer,

ordnung ausar

sollten Unmünd

torquirt werden

binden und an

wicht aber dara